

Max Aschenbrenner

DIE «WILDEN MENSCHEN» (LA JËNT SALVARIA) IN DEN SAGEN DER DOLOMITENLADINER

Vorwort

Zu Ende der Antike waren weite Teile der Zentral- und Ostalpen und der beiderseits vorgelagerten Ebenen rätoromanisch besiedelt; die Völkerwanderung brachte germanischen Zuzug. Schrittweise wich die rätoromanische Sprache vor der deutschen, später auch vor der italienischen zurück¹⁾.

Dabei blieben die Rätoromanen im Kern ihres Wesens weitgehend unberührt. Die Rätoromania ist deutsch und italienisch durchdrungen; das deutsche Volkstum in den Alpen und das italienische bis in die Po-Ebene hinein ist von ihr mitgeprägt. Rätische Art und Anschauung durchbricht immer wieder spätere Kultur- und Sprachschichten.

Vorliegende Studie versucht, dieser Tatsache gerecht zu werden; ladinische Überlieferung und zugleich die Verzahnung in angrenzende Sprachbereiche hinein zu berücksichtigen. Sie verzichtet bewußt auf volkskundliche, sagenkundliche, mythologische udgl. Auslegungen und überläßt diese den berufenen Fachleuten.

Angestrebt wurde die Zusammenfassung eines Themenkreises und seine Darstellung in deutscher Sprache für einen Interessentenkreis auch außerhalb der ladinischen Täler. Die «Ladinia» dient nicht nur der Darstellung ladinischer Fragen für die Ladiner selbst; sie will dieses Kleinvolk und seine Kultur auch einer größeren Öffentlichkeit vorstellen.

Die Sage von «wilden Menschen», unbestimmten und vieldeutigen Wesen der niederen Mythologie, ist über ganz Europa verbreitet; ein besonderer Schwerpunkt liegt in den Alpen, sowohl in deutschem wie in romanischem Sprachgebiete²⁾. Die Sage kennt für sie zahlreiche Bezeichnungen und schildert sie in vielen Varianten. Von anderen Sagengestalten sind sie nicht immer deutlich getrennt; insbesondere mit den Hexen werden sie im Volksbewußtsein und in der Sagenliteratur oft ganz oder teilweise gleichgestellt. Eine kurze Definition scheint daher notwendig.

Die Hexen sind in jeder Hinsicht Menschen und leben in menschlicher Gesellschaft. Aus freiem Willen oder durch schicksalhafte Verstrickung stehen sie mit bösen Mächten in Verbindung, bedienen sich ihrer und dienen ihnen. Hexenwesen und Religion sind weltweite und sehr komplexe Erscheinungen, die sich vielfach überschneiden. Gesinnung, Anschauungen und Symbolik sind

1) Richebuono 1980.

2) Handbuch, 9, S. 968 ff.

entgegengesetzt; die Hexe hat ein negatives Ethos. Gewisse geistige und seelische Eindrücke und Empfindungen im einzelnen Menschenleben waren sich zu allen Zeiten ähnlich. Zu ihrem Verständnis und ihrer Bewältigung wendet sich der Mensch an die Religion oder die Magie, in unserer Zeit zunehmend an Psychoanalyse und Psychotherapie. Die Hexe kann auch als eine psychische Realität verstanden werden; zu manchen Zeiten – auch heute wieder – bricht der Hexenglaube vehement durch.

Die «Wilden» stellt man sich teils menschenähnlich, teils geisterhaft vor; sie leben abseits von den Menschen und kommen nur selten mit ihnen in Berührung. Wissentlich und willentlich fügen sie ihnen kaum Schaden zu; oft sind sie gütig, hilfreich, und lehren nützliche Dinge. Die Menschen dagegen fürchten die andersartigen «Wilden», verfolgen sie, nützen ihr naives Vertrauen aus und handeln heimtückisch an ihnen.

Die Sage von den «Wilden» wird oft als eine letzte Erinnerung an eine frühere, primitive Bevölkerung gedeutet.

Aussehen, Natur und Gesellschaft

Ihr *Aussehen* ist menschlich; manchmal sind sie kleiner, dann auch wieder größer als gewöhnliche Menschen. Die Männer sind kräftig, untersetzt und stark behaart; die Frauen oft von ausnehmender Schönheit. Von den fassanischen *bregostègn, -ènes* wird manchmal behauptet, sie hätten Krallen statt der Hände; die *anguànes* haben öfters verunstaltete Füße.

Die *Kleidung* besteht manchmal aus Tierfellen; oft tragen sie aber menschliche Kleidung und haben eine besondere Vorliebe für rote Röcke. Nie sind sie nackt.

Zur *Wohnung* haben sie Höhlen, wohl auch Hütten und Häuser im Wald; sie bewohnen aber auch schwer auffindbare Schlösser und Paläste, wenn sie stärker geisterhaft dargestellt werden.

Die *Nahrung* verschaffen sie sich durch Jagd und Sammlung von Wildfrüchten; in bitterer Not wenden sie sich an die Bauern und nehmen dankbar Speise an, bitten aber nicht darum. Als Geisterwesen vorgestellt, haben sie keine Nahrungssorgen.

Die *Natur* der Wilden ist vorwiegend menschlich. Sie werden geboren, sie altern und sie sterben, doch gelten sie oft als sehr langlebig und leben nach mancher Meinung bis an das Ende der Welt.

Vorwiegend als Geisterwesen erscheinen die «Wilden» im Fassatal, und die weiblichen Sagengestalten häufiger als die Männer. Geisterhafte Züge sind, daß sich die «Wilden» unsichtbar machen können und um verborgene und zukünftige Dinge wissen; manchmal sind sie zauberkundig und geben zauberkräftige Geschenke, etwa einen Garnknäuel, der nie zu Ende geht.

Von anderen mythologischen Wesen, den Hexen, Druiden, Zwergen, dem Teufel und dem Orco, werden die Wilden meist ziemlich deutlich getrennt; es tre-

ten aber doch auch Überschneidungen der Bezeichnungen und der Vorstellungen auf.

Wenn sie einzeln, als kinderloses Paar oder als Weiberhorde leben, überwiegt die dämonische Natur; die im Familien- oder Sippenverband lebenden «wilden Leute» aber werden vorwiegend menschlich gedacht.

Der «wilde Mann», lad. *om salvàdech*, *om dal bosch*, *om salvàre*, wohnt im Walde, manchmal zusammen mit der «wilden Frau». Er jagt und verzehrt Menschen und – allerdings nicht bei den Ladinern – *sâlige*, *eganes* u.a. weibliche Sagenwesen. Die «wilde Frau» ist oft eine häßliche und menschenfeindliche Hexe; sie rettet dann aber wieder Kinder vor dem Mann.

Weiberhorden. Die *sâligen* (zimbr. *selege baiblen*, *sâlige baibar*) und die *dialas* in Graubünden und im Vinschgau, den Menschen hilfreich und gütig gesinnte weibliche Geisterwesen, wohnen meist zu dritt oder mehr und oft in unterirdischen Sälen zusammen.

Die ampezzanischen *anguanes* leben in Gesellschaft im Wasser oder in dessen Nähe zusammen.

Familien bilden die *salvans* und die *ganes*, denen in Fassa die *bregostègn*, *-ènes* und *vivans*, *-ènes* entsprechen.

Verhältnis zu den Menschen

Den Bauern gegenüber sind die Wilden im allgemeinen verträglich und auch hilfsbereit. Für gastliche Aufnahme sind sie dankbar; sie helfen bei der Arbeit und bringen Geschenke. Harmlos und freundlich bleiben sie, wenn sie nicht herausgefordert werden.

Die Menschen aber fürchten die Wilden; sie beschwichtigen sie durch Gaben, oder sie handeln ihnen gegenüber heimtückisch und reizen sie so zur Rache.

Eheähnliche Verbindungen zwischen «Wilden» und Bauern bleiben immer episodenhaft, wohl wegen der verschiedenen Lebenszeit.

In der dolomitenladinischen Sage wird gewöhnlich die wilde Frau die Gattin eines Bauern. Entweder begegnet sie dem Mann zufällig, oder sie hockt auf sein Fuhrwerk auf, wird gebannt, kommt so in die Gewalt des Mannes und bleibt als Magd oder Gattin bei ihm. Sie läßt sich taufen und ist eine gute Hausfrau und Mutter, doch löst sie sich nicht für immer von ihrem Volk. Die Verletzung eines Tabus oder die Nachricht vom Tode eines Verwandten ruft sie zurück. Ihre Kinder, von menschlicher Art wie der Vater, kann sie noch einige Zeit betreuen und wird nur von diesen, nicht vom Manne, gesehen; schließlich bleibt sie ganz aus.

Von manchen Familien wird gesagt, sie hätten eine legendäre Wilde als Stammutter.

Weniger oft – bei den Ladinern nur im Fassatal – verfällt ein Bursche den Lockungen einer *vivèna* und bleibt einige Zeit als ihr Gemahl bei ihr. Nach einiger Zeit will er die Heimat und die Verwandten wieder besuchen; die

menschliche Zeit ist aber schneller verlaufen. Alle seine Bekannten sind längst tot, und auch er stirbt, oder er kehrt zur Gattin zurück und wird wie sie ein Geisterwesen. Nachkommen entspringen aus einer solchen Ehe meist nicht³⁾.

Herkunft der «Wilden» und ihr Verschwinden. Ihre Religion

Steub⁴⁾ sieht in den «vorzeitlichen Wilden» ein Volk, «welches in unseren Landen vor dem Einzug der caucasischen Race gehaust» habe. Nach Fink⁵⁾ werden die Wilden gelegentlich mit Riesen oder⁶⁾ Bergzwerge verwechselt. Die Riesen haben in Gröden eine Straße gebaut und Boote gehalten; im «kalten Winter» seien sie weggezogen⁷⁾.

Die Sage erzählt, die Wilden hätten vom Christentum und den neuen Bewohnern nichts wissen wollen; sie seien deshalb verspottet und verfolgt worden und hätten sich in die Bergwildnis zurückgezogen⁸⁾.

Auch sind sie von Gott verstoßene Menschen, die den Klang der Kirchenglocken nicht ertragen, oder von Adam und Eva verleugnete und verstoßene Kinder.

Sie sind Heiden; der *om salvàdech* in Fassa riecht «Schimmel und Moder und den Gestank von getauftem Fleisch»⁹⁾. Die wilden Frauen müssen sich vor der Ehe mit einem Bauern taufen lassen. In Welschnofen lebten vor den Christen Wilde, Riesen und grobe Löter (= ungeschlachte Männer)¹⁰⁾; einer von ihnen ist der Gletschmann, der – obwohl Heide – das Vieh segnet. Es mag mit ihrer heidnischen Religion zusammenhängen, daß sie den Donner fürchten¹¹⁾ und daß die wilden Frauen gewissen Tabus unterworfen sind.

Mit Gebeten und kirchlichen Verrichtungen, aber auch mit Zaubersprüchen und -handlungen sind die Wilden zu bannen.

Während des Konzils von Trient (1545-63) wurden die Wilden und andere Unholde nach der Volksmeinung gebannt und sind seither kaum noch zu sehen¹²⁾.

Nach anderen Sagen vertrugen sich die Wilden zwar mit den Riesen und den Zwergen, unterlagen aber dann den Bauern im Kampf oder fielen ihrer List zum Opfer. Die Wilden wurden mit Branntwein berauscht und dann erschlagen, oder sie wurden veranlaßt, die Hände in einen gespaltenen Holzklötz zu stecken, worauf der Bauer den Keil herauszog und dem oder der Wilden die Hände einklemmte; das Opfer bezichtigte sich nach dem Selbst-getan-motiv¹³⁾.

3) Vgl. Dona Kelina (wohl von Aquilina; vgl. Esser, S. 197) in Alton, S. 131 ff., und Cian Bolpin in «La Veiš 1971, 1.

4) Steub, 2, S. 362.

5) Fink, S. 145.

6) ibidem, S. 154

7) ibidem, S. 149. Vgl. auch Handbuch, 9, S. 968 ff.

8) ibidem, S. 145.

9) Schneller 1867, S. 190.

10) Fink, S. 149.

11) Alton, S. 9.

12) Kalender ladin 1915, S. 112; Borzaga, S. 37.

13) Fink, S. 145; Wolff, S. 60

Die letzten Wilden wurden «zu Großvaters Zeiten» gesehen, was auch Fink¹⁴⁾ bestätigt.

«Daß es im Hochgeklüfte wilde Leute gäbe, die sehr scheu seien und sich nicht einholen ließen, wurde am Ende des 19. Jahrhunderts im Fassa- und Gadertale noch geglaubt»¹⁵⁾.

«Die letzten Wilden wohnten im Waldgebirge von Sèrdes; dort glaubte ein alter Mann noch im Jahre 1932, daß sie nicht ganz ausgestorben seien, aber nur noch bei Nacht herumwanderten, während sie bei Tage in den Felslöchern schliefen»¹⁶⁾.

In Plan am Sellastock lebten die letzten *cherstàns*. Der allerletzte trug immer eine Strickleiter bei sich und hauste in einer Höhle über dem «Mur Frëit». Die Leiter hing herunter. Als er einmal verfolgt wurde, zündete er die Leiter an. Er wurde nie mehr gesehen; der Platz heißt *Ala lietra nflameda* «zur angezündeten Leiter» und gilt als unheimlicher Ort¹⁷⁾.

Ganz sind die *salvans* und die *ganes* aus der Vorstellungswelt der Ladiner nicht geschwunden, oder sie erwachen vielmehr zu «neuem Leben».

Privathäuser und Hotels werden nach Gestalten der Sage benannt. Im Fasching und bei folkloristischen Umzügen werden *salvans* und andere Sagengestalten vorgeführt. Grödner Schnitzer verfertigen «*salvans*», deren Aussehen an den deutschen Märchenzwerg angeglichen ist, und die sich darum gut an Touristen verkaufen.

Sprachliche Diskussion, Bezeichnungen, Etymologien

Bezeichnungen

– Dolomiten:

La jënt salvaria «das wilde Volk»; *l' salvare, la salvaria* «der Wilde», «die Wilde»; *salvan* «wilder Mann»; (*om*) *salvádech* «wilder Mann» oder *om de bosc* «Waldmann» in gewissen fassanischen Sagen; *gana* (Gröden und Gadertal), *anguana* (Ampezzo) «wilde Frau»; *crestana* (in Gröden neben *gana*) «wilde Frau»; *pantegan, -a* (nur in Wengen, Gadertal) statt oder neben *salvan, gana*; *bregostan, -ena* und *vivan, vivena* in Fassa neben *salvan*, die femininen Formen statt *gana*.

– Friaul:

*salvan, om di bosc, pagan, gan*¹⁸⁾, «wilder Mann»; *agane, sagane* «wilde Frau».

14) Fink, S. 156.

15) Wolff, S. 449.

16) ibidem, S. 443.

17) ibidem, S. 824

18) In Friaul leben die *salvans* in den Wäldern, rauben in den Dörfern, verschmä-

hen auch Menschenfleisch nicht; sie sind größer als die Menschen, aber geistig weniger entwickelt; *om di bosc, om salvadi di bosc* sind synonym. Ganz ähnlich sind die friaul. *pagàns*, «wilde Menschen, in Höhlen wohnend und in den Dörfern auf

- Graubünden:
salvan; die Frau heißt *diala*, *diela* (engad.), *diaula* (surselv.), *uldauna*¹⁹⁾.
- In den angrenzenden, heute italianisierenden Gebieten:
salvan, *salvanèl(o)*²⁰⁾, *sarvan* (so oder ähnlich auch frankoprovenzalisch);
aiguana (Rovereto), *aguana*, *eguana*, *enguana* (Valsugana), *agana*, *anguana*
(Nonsberg und Asticotal), *guana* (Primiero), *gana* (Val del Chiese, Judikar-
rien), *a(i)guana* (altlombardisch), *anguana* (altvicentinisch und veronesisch),
longana (venezianisch)²¹⁾.

Raub ausgehend» und die *gans* «wilde Leute, die an den Felsen kratzten, um sich die Krallen zu schärfen» (une int salvadie ... sui crez c'a sgrifignavin par spizzâsi las ongles; Pirona).

19) *Diala*, *diaula* < *diabola (DRG, 5, S. 208 f.). Für *uldauna* vgl. Esser, S. 199 ff.

20) Schneller 1870, S. 173, beschreibt den *salvanèl* als «ein mythisches Wesen mit Hirtencharakter, besonders in der Valsugana; in Vicenza ist der *salbanello* «ein rot gekleidetes gespenstiges Männchen, welches gern in Ställen seinen Spuk treibt».

In den «Märchen», S. 213 bis 215, berichtet Schneller, die Sage sei nur in der Valsugana noch erhalten. Der *salvanèl* ist dort ein Mann von roter Hautfarbe, der in Höhlen im Walde wohnt und dort zahlreiche Herden von fetten Schafen besitzt. Er trinkt anderen Hirten die Milch weg, da er aus seiner eigenen Käse macht. Ein Hirte füllt die Milchgeschirre mit Wein, berauscht den *salvanèl* und bindet ihn. Um wieder frei zu werden, lehrt er die Hirten die Bereitung von Butter, Käse und Lab.

«Der *Salvanèl* liebt ungemein auch Mädchen von zwei bis drei Jahren, welche er raubt und in seine Höhle trägt».

In Folgareit muß man seinen Fußstapfen folgen und entgeht dem Folgezwang nur, indem man die Schuhe rückwärts wendet.

Nebenbedeutungen des Wortes sind «Krankheit des Maulbeerbaumes», «Reflex eines Spiegels» (Schneller 1870, S. 173). In Trient dann noch «Haar- oder Bartwirbel» und als Adj. «ungreifbar».

Mit dem lad. *salvàn* hat er nur die Vorliebe zu den Schafen gemeinsam; das Motiv des Kinderraubes teilt er mit den *bregostàns*.

Wolff (S. 117 ff.) stellt *Salvanèl* als den

Sohn der *Tanna* und Gemahl der *Marcòra* hin; dafür fehlt jede Bestätigung.

Im Fleimstal ist der *salvanèl* ein Gespenst, das durch die Wälder schlendert und an Baumästen schaukelt. Vor den Menschen verbirgt er sich und spielt ihnen übel mit (Borzaga, S. 147).

21) Nach Schneller (1867, S. 215 - 218) sind die *angane*, *enguane*, *eguane* weibliche Wesen, welche «theils als Hexen, theils als wilde oder selige Weiblein aufgefasst werden». Der Name sei nur im Nonsberg und in der Valsugana bekannt.

Im Nonsberg sind die *agane* «Hexen oder feenartige Wesen, welche vor dem Conziliium von Trient überall ihren nächtlichen Spuck trieben; seither seien sie gebannt worden».

In der Valsugana sind die *eguane*, *enguane* «theils junge und schöne, theils alte und runzlige weibliche Wesen milden Charakters, denen man bisweilen sogar einen König gibt, unter welchem sie stehen. Sie wohnen in Höhlen, welche von Wäldern, Wiesen und Quellen umgeben sind. Ihre Beschäftigung besteht im Waschen besonders des Garnes, welches von ihnen gesponnen wird. Der Beatrik ist ... ihr erbitterter Feind; er zerreißt sie, wenn ihm eine in die Hände fällt; über ihre Wohnung aber hat er keine Gewalt. Sie lassen sich besonders bei der Morgen- und Abenddämmerung sehen. Sie sind wohlwollend gegen die Menschen, besonders gegen junge Leute; ihr Glückwunsch verheißt sicheres Glück, aber weh dem, der sie beleidigt. Ihre Verwünschungen bringen Unheil. Wenn sie den Menschen etwas schenken, so dauert es immer fort, z.B. der Faden, das Garn usw., welches sie geben, geht nie aus».

Im Primierotal wohnen die schönen und freundlichen *guane* mit ihrer Königin *Casmira* in einem verzauberten Palast.

- Altitalienisch:
guana, gana «Hexe».
- Deutsch:
*Antrische (Leute); salige, seelige Fräulein, Weiber*²²⁾.
- Zimbrisch:
*Beatrik und Froberta*²³⁾.

Sie lehren, beschützen und beschenken die Hirtin Fioretta. (Borzaga, S. 117).

Nach einer anderen Sage aus dem gleichen Tal haben die *guane* einen verunstalteten Fuß, sind sonst aber schön und freundlich. Ein junger Mann begehrt eine *guana*, und sie willigt in die Heirat, doch muß er in ihrem Hause bleiben und darf ihr blondes Haar nie berühren. (Borzaga, S. 131).

In Roncone (Tal des Chiese, Westjudikarien) werden die *agane* oder *zubiàne/zabiàne* als Hexen angesehen. Sie versammeln sich in einer Höhle auf dem Monte Roncone. Sie sind häßlich und den Menschen feindlich gesinnt. (Borzaga, S. 251 ff.).

In einigen Gebieten wird das Wort nicht mehr verstanden.

Schneller 1870, S. 106: «Dieses Wort wird in Roveredo nur mehr sprüchwörtlich zur Bezeichnung übermäßigen Schreiens oder Lärmens angewendet, z.B. Casari Novell., S. 32: «*cria la siora e 'l par n'aiguana*». Weiteres Verständnis ist damit nicht mehr verbunden, so daß Azolini zur Erklärung sogar beifügt: «*iguana, rettile*». Diese Bedeutung kommt nach Schneller a.a.O. davon, daß die *aiguanes* furchtbar schreien, wenn der wilde Jäger sie verfolgt und zerreißt.

Ferner belegt REW 573 veron. *sigar come n'anguana* «schreien wie ein Adler»; es besteht aber mit *aquila* «Adler» ebensowenig ein Zusammenhang wie mit *iguana* «Leguan» (s. oben).

- 22) Ahd. *antrisc, antisc* udgl. «fremd, befremdlich, sonderbar» (Schade, S. 229) ist nach Gestalt und Bedeutung kaum verändert noch lebendig in bair. *antrisch, enterisch* «wunderlich, seltsam, unheimlich», «gespenstisch», «urweltlich-heidnisch» (Schöpf, S. 16; Schatz, S. 26, Schmeller I, S. 99, 103).

Die sagenhaften Antrischen leben versteckt in den Bergen, kommen gelegent-

lich zu den Höfen herab, bitten um Lebensmittel und zeigen sich dann dankbar. Sie wurden zu Großvaters Zeiten noch gesehen. In diesen und weiteren Wesenszügen sind sie den ladinischen *salvans* sehr ähnlich.

Die antrischen Frauen werden auch *sâlige* (*sâlige freier, sâlige gitschen, sâlige Weiber, noble Fräulein* usw.) genannt. Ahd. *sâlîg* bedeutet «glücklich», «gesegnet», «reich ausgestattet mit» (Schade, S. 739). Die *sâligen* der Sage sind aber oft ärmlich gekleidet, bitten um Hilfe, arbeiten ohne Lohn und werden vom «Wilden» gejagt; nach menschlichen Begriffen sind sie eher armselig als glücklich.

Sie sind aber freundlich, milde, arbeitssam und hilfsbereit, bringen Glück und Wohlstand, mehren die Fruchtbarkeit.

Ihre Namen zeigen oft Reduplikation oder Alliteration (*Tinzele-Tanzele, Rara, Lili, Gira-Ginggele* usw.; Fink, S. 152 ff., 165). Meist stehen sie unter einem Tabu; ihr Name darf nicht bekannt werden; der Mann darf sie nicht in einer bestimmten Weise (mit dem Handrücken, an den Haaren) berühren oder darf in ihrer Gegenwart bestimmte Worte (z.B. Sonne) nicht aussprechen.

- 23) Beide Gestalten begegnen im Trentino und bei den Zimbern (deutsche Sprachinseln nördlich von Verona und Vicenza) in deutscher und in italienischer Form. Für *Beatric* auch «wilder Mann» (*bildermon, bilmon, bedelmon, bilje mann, gabilt mann*) und *om salvadec*; für Frau Berta auch *froberta* mit der Pluralform *froberte, la brava Berta, la donna Berta*.

Der *Beatric* ist ein großer, wilder Mann, wohnt im Walde oder an sonstigen verlassen Orten, wird von vielen Hündchen begleitet, jagt bei Nacht *eguane* und frißt Menschen. Seinen Ruf darf man nicht wiederholen; man muß ihm aus dem Wege gehen oder ruhig stehen bleiben. (Schneller 1867, S. 203 - 209; Šebe-

Ableitung von lat. silva «Wald»

Silva war früher – im Gegensatz zur gegenteiligen Behauptung W. Th. Elwerts in ZRPh 94 (1978), S. 635 – in der gesamten Rätoromania vertreten²⁴). An seine Stelle treten später germ. *bosk* «Wald» (vgl. lad. und friaul. *bosch*) und *wald* (vgl. engad. *god* und sursilvan *uaul*).

Silvanus «Waldgott» oder «zum Wald gehörig» ergibt *salvan* «wilder Mann» mit allen Weiterbildungen. Das Diminutiv dazu ist *salvanel*.

Silvaticus/Salvaticus ergibt fassan. *salvádech*, *salvárech*²⁵), grödn. *salvère*, gadert. *salváre*, buchenst. *selváre* «wild lebend, von Menschen und Wild», bedeutet hier also «ungebunden, nicht in der Gewalt des Menschen oder der menschlichen Gesellschaft stehend»; bei Pflanzen bezeichnet man die «wild vorkommende» sog. «falsche» oder «unechte» Spielart mit *mat*.

La jënt salvaria ist «das wilde Volk», abseits von der Zivilisation, sowohl die «Wilden» der Sage wie auch die sog. «Wilden» in anderen Erdteilen.

La salvaria «die Wilde» ist somit Synonym zu *gana*, *crestana* usw.; seltener ist hier das Maskulinum, und dann immer in der Form *om salváre*.

Ableitung von lat. aqua «Wasser»

Aus *agana* (< *aquana*) entstand *gana* wohl durch Aphärese bzw. durch Agglutination des Artikels (*l'agana* > *la gana*). Semantisch wird die *gana* zu einem von der *agana* usw. deutlich unterscheidbaren Geisterwesen. Sie lebt mit dem *salvan* als dessen Gefährtin in Familiengemeinschaft, ist weniger gespenstisch und somit menschenähnlicher. Die *anguana* hingegen ist Mitglied einer sagenhaften Weiberhorde und tritt in die Nähe der Hexen und der unheimlichen oder gar bösen Wesen.

sta, S. 65 - 71). Die Hündchen beißen unfolgsame Kinder (Borzaga, S. 116).

Frau Berta wohnt mit dem Beatric, ihren Kindern und Dienerinnen zusammen; sie ist gütig und macht nützliche Geschenke wie einen nie endenden Garnknäuel. Sie wohnt aber auch wieder allein oder mit anderen *froberte* zusammen und ist böse. Sie erschreckt und bedroht die Frauen im *filò* (Spinnstube), will sie siedend und verbrühen. Einem Mann gegenüber ist sie machtlos.

Frau Berta zu ahd. *bēraht*, mhd. *pērht*, *bērht* «glänzend», wie «Percht». (Schade, S. 50, 51).

Beatric entweder «Wüterich» (*wiatric*, *biatric*) oder maskuline Variante von «Berta» (nach Schneller 1870, S. 113).

Die Sage ist offenbar germanischen Ursprungs; das scheinen auch die Namen zu zeigen.

In der ladinischen Sage entspricht der Beatric dem *om de bosch* aus dem Fassatal, der mit der wilden Frau im Walde haust. Das Verbot, seinen Ruf zu wiederholen, begegnet auch beim Orco. Für Frau Berta gibt es in der ladinischen Sage keine deutliche Entsprechung; als freundliches Wesen erinnert sie etwas an die *dialas* in Graubünden.

24) Kuen 1980. In Buchenstein ist das Wort noch immer lebendig: *sálva* «großer Wald».

25) Die Entwicklung ging über *salvádek* zu *salvárek*. Vgl. Elwert, S. 73, § 122, 5.

Schließlich wird das Wort *gana* volksetymologisch an *pantegana* «Ratte» angenähert.

Friaul. *sagane* «Hexe» hat *s-* von *silvanus*; nach Pirona haben *sagáne* und *agáne* die gleiche Bedeutung «Hexe», «Fee».

Ableitung von lat. christianus «Christ» oder von crista «Kamm»

Das Etymon erscheint in rätoromanischen Idiomen und in Teilen des französischen Sprachgebietes in Form- und Bedeutungsvarianten. Der Typ *cristian* «Christ» zeigt nur unbedeutende formale Varianten, was sich durch den ständigen Einfluß der Kirchensprache zwanglos erklären läßt.

Bei dem anderen Typ mit den semantischen Varianten «Mensch (allgemein)», «Geliebte(r)» und «Gatte, -in», «benachteiligter Mensch» lautet das Suffix mehrmals *-an* statt *-ian*, und es tritt Metathese ein; er ist stärker volkstümlich entwickelt. Reinlich scheiden lassen sich die beiden Typen nicht immer.

Rätoromanische Formen und Bedeutungen:

Cristiana, cherstana ist in Gröden synonym zu *gana*; das Maskulinum bedeutet «Christ» und «Mann», selten auch «wilder Mann». Lardschneider 2099: *kerstana*, sf. waldbewohnendes Weib der Sage; die Männer heißen *salvans*. Lardschneider 2242: *krestian*, auch *kerstian*, *-na*, *-ns*, *nes*, smf. Christ; auch *kristian* (selten).

Abtei: *cristian, cherstian* 1) «Christ», 2) «Mensch», «Mann», «Liebhaber»; in letzterer Bedeutung im unteren Tale auch *chestian*, enneb. *chescian*. *Cristiana* «Geliebte» wird von Gartner 1923, S. 42, auch für Gröden bezeugt.

Fassa: Es sind zwei Formen vorhanden, nämlich *crestan* und *cristian* «Christ». Im Engadinischen und im Surselvischen steht *cristian* «Christ» neben *crastia(u)n* (engad.), *carstgaun* (*surs*). «Mensch».

Friaul.: *cristián* 1) «Christ», 2) «Mensch», «Gatte, -in».

Im Französischen steht neben *chrétien* «Christ» das aus dem Südosten im 18. Jh. aufgenommene *crétin* «geistig zurückgeblieben», das ursprünglich aber «armselig» bedeutete (EWfS). FEW belegt aus den Alpen *crestien* «patient, malade» und aus dem Albéarnesischen und Altgaskonischen *crestian* «cagot». Palay gibt für *crestiâ, -ne* sowohl «chrétien» wie auch «cagot» als Bedeutung an²⁶⁾.

Für den zweiten Typ bietet sich ein Etymon **kristanus/*krestanus* an, und dieses kann alpine Form- und Bedeutungsvariante von *christianus* sein oder sich von *crista* «Kamm» (REW 2330) ableiten, das allgemein «Hahnenkamm usw.», in den Alpen aber auch «Felskamm, Felsgrat» bedeutet. Der *krestan* wäre dann der «in der Felsenregion und somit unter schlechteren Lebensbedingungen wohnende Mensch».

26) *Cagot* ist «Mensch einer niederen Rasse, eine Art Paria, auch bresthafter Mensch wie Zwerg, geistig zurückgebliebener

Mensch, mit einem Kropf Behafteter usw.». Vgl Palay, S. 209.

Die meisten Bezeichnungen lassen mit Sicherheit oder doch mit Wahrscheinlichkeit einen Zusammenhang mit Geländeformationen erkennen. Es ist daher dem Etymon *crista* der Vorzug zu geben; *christianus* hat volksetymologisch sicherlich mitgewirkt.

Verdrängung von gana durch pantegana «Ratte»

Pantegan, -a wird in Wengen / La Val statt *salvan* und *gana* gebraucht; wesentliche Bedeutungsunterschiede bestehen nicht. Das Femininum *pantegana* bedeutet auch «Ratte»; davon ist für die etymologische Deutung auszugehen.

Etymologie: REW 6651,2 *mus ponticus* «Ratte» verzeichnet trient. *pantegan*, *paltegan*, lomb., gen. *pantegana* und weitere Formen aus Ober- und Mittelitalien. Ampez. *pantegana*, gadert. und fassan. *pantegana*, buchenst. *pantiana* «Ratte», in Fassa auch «Wasserratte», in Buchenstein auch «Kröte» und als *pantiana da la ploia* «Salamander».

Gröden und Enneberg haben dafür *la ròza*, das in Abtei häufiger als *pantegana* gebraucht wird und in Fassa als *ròzin* «große Bachratte» vertreten ist. Das ist zweifellos Entlehnung aus deutschtir. *ratz* «Ratte» udgl.; für das Fassanische ist *rotsn* anzusetzen. Das Genus ist in Fassa wie in der deutschtirolischen Basis maskulin, in Gröden und Abtei aber – wie in *pantegana* – feminin. Wegen des nicht erfolgten Überganges von –g– zu –j– (vgl. die ampezzanische und buchensteinische Form!) muß die Wengener Form *pantegana* wohl aus dem trentinischen Raum importiert worden sein (in früheren Jahrhunderten arbeiteten viele Wengener in Trient und Umgebung). Das maskuline *pantegan* ist sekundär.

Ungeklärte Herkunft

In Fassa wird der *salvan* auch *bregostan* genannt, besonders, wenn er die wilde, kraftvolle, böartige, männliche Komponente verkörpert. Seine Gefährtin ist die weiblich-gütige, schöne und freundliche *vivena*; sie entspricht der *gana* in Gröden und Abtei. Sekundär gebildet sind *bregostena* und das selten gebrauchte *vivan*.

Von der Etymologie her sind beide Wörter dunkel. Daß die *vivenes* bis an das Ende der Welt leben und daher ihren Namen haben, wird von Alton²⁷⁾ behauptet und ist eine volksetymologische Ansicht. Eine deverbale Bildung zu *vivere* wäre gänzlich ungewöhnlich; eine passende Geländebezeichnung ist nicht zu finden.

27) Alton, S. 11.

Erwähnung der Sage in literarischen Berichten

Ein früher Bericht – wenn nicht der erste überhaupt – stammt von Josef Th. Haller: «Sie (= die Wildbäche) heißen *Ru da Ganna* oder *gannes*, d.i. Bach der Wilden, weil in den Wäldern und Felshöhlen des großen, von Wengen südöstlich nach St. Kassian sich hinziehenden Kreuzkofelgebirges ehemals ein Geschlecht von Halbmenschen oder Wilden gehaust haben soll»²⁸⁾.

Dazu die Fußnoten 55) und 56):

55) «*Ganna, benteganna* bedeutet in der ladinischen Sprache theils ein wildes Weibsbild, theils einen großen Ratzen».

56) «Ohne Dach und Fach, ohne Sitten, beinahe ohne Menschensinn und Sprache, so lautet die alte Sage, wohnten beide Geschlechter in Wäldern und Felsklüften zusammen. Wild und Kräuter, und was man ihnen gutwillig, und weil man sie fürchtete auch gern gab, war ihre Nahrung. Nur wenn sie die grimmigste Kälte und heißer Hunger trieb, kamen sie in die höchstgelegenen Wohngebäude herab, wärmten sich am Feuer, nahmen die Gabe, um die sie nie bathen, und entfernten sich wieder hastig, ohne je eine Nacht unter Obdach zu bleiben. Ihre Sprache waren unverständliche Laute. Sie beleidigten niemand; aber wehe dem, der es wagte, sie zu necken; wüthend fielen sie, augenblicklich instinktmäßig sich gruppierend, über den Muthwilligen her. Wie sie sich endlich verloren, sagt die Überlieferung nicht».

Sinngemäß, teilweise sogar wörtlich, berichten Steub²⁹⁾ und Zingerle³⁰⁾. Nun findet sich auch der Name *salvang*, und Zingerle fügt hinzu: «Sie liebten leidenschaftlich die Schafe, öffneten ihnen manchmal zur Nachtzeit den Stall und trieben sie auf die Weide. Wenn sich diese zerstreuten, hörte man sie bitter weinen».

Heyl³¹⁾ stellt den *salvan* als «bäuerlich grobes Wesen, uralt und über und über behaart, aber doch voll kindlicher Einfalt trotz der Zaubergewalt» dar. Wohl zur kräftigen Stützung seiner etymologischen Vorstellung schreibt er ferner: «Der *Salvang* gilt als Schützer der Bauern und ihrer Herden, ganz so wie der alte Waldgott *Silvanus*, ...»³²⁾.

Ausführlich berichtet Alton³³⁾: Die *salvans* und die *ganes* «zeigen sich als sanfte und harmlose Leute; sie sind von gewöhnlicher menschlicher Gestalt und mit Tierfellen bekleidet; sie nähren sich von Wild, wohnen in den tiefen Löchern und Höhlen der Wälder und der steilen Abhänge und verlassen oft die Behausung, um hinabzusteigen und die Talbewohner zu besuchen, mit denen sie sich in denkbar vertrauter Weise unterhalten, obwohl sie die ladinische Mundart nur wenig sprechen und sie nur mit großer Mühe lernen. Gerne und dankbar nehmen sie freundlich angebotene Geschenke an, ohne jemals jemanden mit Bitten irgendwelcher Art zu belästigen; lieber leiden sie einen Wolfs-

28) Haller, S. 76 f.

29) Steub II, S. 362 f.

30) Zingerle, S. 133.

31) Heyl, VII, 80, S. 613.

32) Vgl. auch dazu Heyl, S. 744, die Anmerkungen zu den Sagen 80 und 81.

33) Alton, S. 8 - 12.

hunger, als daß sie etwas erbitten. Von den Felsen und Hängen steigen sie hauptsächlich im Winter herab, ... Man kann auch beobachten, daß sich die *ganes* mehr als die *salvans* sehen lassen, und daß die letzteren stärker behaart sind und von böserem Naturell als ihre Gefährtinnen, ... Um so sanfter und lebenswürdiger sind dagegen die *ganes*, die sich nicht nur außerhalb ihrer Behausungen zeigen, sondern sogar den Bäuerinnen bei den Hausarbeiten helfen, bei denen sie sich recht gewandt und geschickt zeigen. Sie haben große Furcht vor dem Donner, genauso wie die wilden Menschen in Südosten Deutschlands vor dem wilden Jäger. Bemerkenswert ist ihre Vorliebe für die Schafe.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß in der Frühzeit *salvans* und *ganes* höher geachtet wurden als später; es ist ziemlich wahrscheinlich, daß wie bei den Römern Silvanus, so auch im Ladinertal [= Gadertal] *salvans* verehrt wurden als gütige Götter und Beschützer der Waldbäume, wobei sie eine besondere Vorliebe für üppige Bäume hatten, ... Die Riesenkraft der *salvans* ist ein sicheres Zeichen dafür, daß ihre Natur gleich der riesigen Fauna und der wilden Ungeheuer ist, während die *ganes* durch die Gewandtheit und Geschicklichkeit, die sie bei verschiedenen Arbeiten zeigen, sich mehr den «weisen Frauen» der Germanen nähern ...

Dem *salvan* und der *gana* der Ladiner [= Gadertaler] entsprechen der *vivan* und die *vivena* im Fassatal, welche wilde Wesen sind, die etwas Übermenschliches haben; da sie von sanfter Natur sind, schaden sie dem Menschen nicht, wenn sie nicht herausgefordert werden. Sie sind vielmehr Freunde der Menschen, nähern sich ihnen gerne, beobachten ihre Tätigkeiten, um sie in ihrem Hause nachzumachen, das meist nicht weit von dem des Menschen ist, und wohnen womöglich auch mit dem Menschen zusammen. In Gesellschaft sprechen sie wenig und lakonisch. Da die *vivenes* in der Weberei unerfahren sind, stibitzen sie manchmal dem Menschen Tücher und Kleider, in die sie sich und ihre Kleinen hüllen. Wie die *salvans* und die *ganes*, haben auch die *vivans* und *vivenes* die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen. Sie leben bis an das Ende der Welt, und daher der Name *vivans* (von *vivere* - **vivanus*). Die *vivenes* sind wie die *ganes* im allgemeinen recht lieb und schön.

Außer diesen Wesen gibt es in Fassa die *bregostans* und die *bregostenes*, welche von wilder und räuberischer Natur sind und alles mögliche tun, um den Menschen zu reizen und ihm zu schaden: auch sie können sich unsichtbar machen. ... es ist wahr, daß die *bregostenes* gerne fremde Kinder aus der Wiege stehlen und dafür ihre eigenen Kinder zurücklassen; es ist aber auch wahr, daß die so geraubten Kinder keineswegs verzehrt werden, sondern von diesen räuberischen Frauen aufgezogen oder ihren Eltern zurückgegeben werden, in letzterem Falle meist nur unter gewissen Bedingungen. ... Man kann übrigens nicht leugnen, daß die Erzählungen um diese Wesen manchmal so sind, daß die Bevölkerung selbst *vivenes* und *bregostenes* verwechselt. Es ist daher wahrscheinlich, daß ursprünglich *vivans* und *bregostans* einerseits, *vivenes* und *bregostenes* andererseits, gleiche Wesen waren, daß es folglich auch nur eine einzige Bezeichnung gegeben habe, nämlich *bregostans* und *bregostenes* und daß, da sich im Laufe der Zeit die ursprüngliche Vorstellung vom *bregostan* immer

mehr verlor und in der Bedeutung des Wortes keine Stütze mehr fand, sich die verständlichere Bezeichnung *vivans* und *vivenes* eingestellt habe und daß sich trotzdem beide Namen erhalten haben, aber so, daß sich mit dem Wort *vivan* die guten Eigenschaften verbanden, mit *bregostan* die schlechten des gleichen Wesens. Diese Erklärung scheint um so richtiger, als man nicht daran zweifeln kann, daß ursprünglich die *bregostans* nur gütige Wesen waren und sich in keiner Weise von den *salvans* der Ladinier [= Gadertaler] unterschieden, wie klar sowohl aus dem Wortsinn hervorgeht, da *bregostan* nichts anderes ist als ags. *breogo*, *bregostól* = rex, princeps, wie auch aus gewissen Erzählungen in denen der *bregostan* (man hört auch manchmal die Aussprache *bregostol*) als Windgott dargestellt wird, welcher obwohl, selbst Herr eines schönen Palastes im Innern eines Felsabhanges, es doch nicht verschmäht, die Kammer der schönen *vivena* mit Namen *Quelina* auszukehren. Beachtung verdient noch der Umstand, daß die *bregostans* mit einem besonderen Namen *Taraton* genannt werden, während die Frauen *Tarata* oder auch *Taratona* heißen, was nichts anderes ist als germ. *Donar*, ...».

Die Berichte von Heyl und Alton sind nicht ohne Vorsicht hinzunehmen; Alton übernimmt gerne Sagenmotive und Anschauungen von Heyl, und beide kennen sicher auch die früheren Berichte. Es will auch scheinen, daß romantische Vorstellungen vom «edlen Wilden» (Rousseau, Chateaubriand!) und vom naiv-frommen Heiden und seinem idyllischen Waldgott *Silvanus* das volkstümliche Bild des *salvan* literarisch umgeprägt haben. Diese Tradition setzt später Majoni fort in seinem Artikel vom *Dio Silvano*³⁴⁾.

Nach Majoni, S. 3, ist die *anguàna* ein «mythologisches Wesen von menschlicher Gestalt und weiblichen Geschlechts, mit einem Ziegenfuß, mit übernatürlichen Kräften begabt. Diese Hexen waren von gütiger Natur, wenn sie aber beleidigt wurden, wußten sie sich zu rächen: sie blieben völlig unversöhnlich, wenn sie «Anguàna mit dem Ziegenfuß» genannt wurden (*anguàna pè de ciòura*). Sie wohnten gewöhnlich bei einem kleinen See, beschäftigt, ihre Wäsche zu waschen und zu trocknen, und sobald sie sich beobachtet sahen, ver-

34) Die Opferstätte des Gottes war bei *Fraïna* (südwestlich von Cortina d'Ampezzo) auf der Wiese *Rampognè*. Er hauste unweit davon und war von «unzähligen ziegenähnlichen Wesen umgeben, ... mit Menschenköpfen, aber auch mit eisernen Klauen und Zähnen versehen». Noch gegen 1850 sollen die Ampezzaner den Gott begrüßt haben.
Eine weibliche Gottheit, *Donna Diana*, hat unweit davon ihren Sitz. Der Waldgott führte eine grausame Herrschaft im Ganzen Tal. (Heyl, S. 572 - 574, Nr. 30 u. 31; S. 744, Anm. 80, 81).
Majoni berichtet ganz kurz, die *anguànes* kümmerten sich um die Wäsche des

Gottes *Silvano*, der auf *Mondeciazadiò* haust. Wolff meint, daß die *Donna Diana* richtiger *dòna Dìndia* heißt.
Eine gewisse Vorsicht scheint geboten. Heyl – oder schon sein Gewährsmann Max Fabrizi – hat wohl die ladinische Volksüberlieferung literarisch gestaltet und in seinem Sinne etymologisch und mythologisch gedeutet. Das zeigen die italienische Form der Namen, die in den ladinischen Sagen völlig ungewöhnliche Bezeichnungen »Gott« für ein Wesen der niederen Mythologie und Heyls Kommentar auf S. 744 ff. Vertrauenswürdiger ist Majoni, doch erscheint die Bezeichnung «dio Silvano» ungewöhnlich.

bargen sie sich, tauchten in das Wasser. Die vom See Laguscìn an der Straße zum Tre-Croci-Pass kümmerten sich um die Wäsche des dio Silvano, welcher im darüberliegenden *Mondeciazadió* (Berg des Hauses des Gottes, wo die Sonne aufgeht) wohnte».

Auch Majoni setzt die *anguàna* mit der *gana* in Abtei gleich und sieht hier eine Erinnerung an ein Urvolk³⁵⁾.

In Wolffs Erzählung «Die Malerin von Falòria»³⁶⁾, warnen die *anguànes* im See *Laguscìn* das Mädchen vor den bösen Absichten der Hexe *Swalazza*.

Im «*Ru de ra Vèrdzhines*» (Jungfernbach) wohnten Wasserjungfrauen, die hellfarbige Kleider trugen und deren Königin *Merisàna* hieß. Alte Ampezzaner hätten die Sage noch gekannt³⁷⁾.

In einem See am Boite unter der Tofana wohnen die *Myanines*, kleine elfenhafte, leuchtende Frauengestalten, welche die Zukunft vorhersehen³⁸⁾.

Für Wolffs Angaben fehlen weitere Belege.

Stärker entspricht der Volksüberlieferung das, was Runggaldier³⁹⁾ von den *Salvans* und den *Cristanes* berichtet:

«Alte Leute erzählen, daß ... hauptsächlich um den *troi pajan* (= ein alter Weg) sich früher Horden von wilden Leuten aufhielten. Es waren gut gewachsene Leute, groß und kräftig. Sie trugen einen langen Bart, Haare überall, Gewand nur wenig. Sie waren an Kälte und Hitze gewöhnt. Sie lebten von Wildbret. Sie hielten sich meist in den Wäldern herum auf, machten sich aber auch an die Häuser heran, um all das zu rauben, was sie fanden. Man erzählt, daß, um vor den *salvans* sicher zu sein, in alter Zeit die Häuser nahe am Wald oben statt der Fenster nur kleine Löcher hatten.

Diese *salvans* wurden von den Leuten gefürchtet ... Man wagte es nicht, allein über diesen Weg zu gehen, nicht nur wegen der bösen wilden Leute, sondern auch wegen der Bären und Wölfe. ... Ein einzelner war sicher, diese *salvans* zu treffen»⁴⁰⁾.

Zusammenfassung und Schlußbemerkung

Die Vorstellung von den «wilden Menschen» ist im Alpengebiet – und hier wieder besonders im ladinischen Teil von Südtirol – stark ausgeprägt. Die Überschneidung mit den Hexen begegnet in Fassa bei den *bregostans*, und weiterhin in den italienischsprachigen Landesteilen von Tirol.

Aussehen und Gesellschaftsordnung der «Wilden» spiegeln ur- und vorge-schichtliche Verhältnisse. Sie stehen außerhalb des Christentums; sie haben ihre eigenen Überlieferungen und ihr eigenes Ethos. Kirchengeschichtliche Ereignisse (Konzil von Trient, die Reformation im Engadin) bannen sie. Der

35) Vgl. dazu Heyl, S. 572, Nr. 30.

36) Wolff, S. 301 ff.

37) Wolff, S. 242.

38) Wolff, S. 514.

39) Runggaldier, S. 17; aus dem Grödnischen

übersetzt.

40) Dazu auch ein zusammenfassender Bericht nach früheren Quellen in Vittur, S. 20 f.

Glaube an ihr heimliches Weiterleben bestand bis in das 20. Jahrhundert. Die heutige Deutung und der heutige Volksglaube will in dieser Sage die letzte Erinnerung an ein vorgeschichtliches Primitivvolk sehen.

Bei den literarisch bearbeiteten Sagen und ihren Erklärungen ist immer damit zu rechnen, daß sich unbewußt literarische und historische Reminiszenzen einschleichen. Die Mehrzahl der Autoren (u.a. Alton, Heyl, Schneller, Zingerle) war philologisch gebildet und im höheren Schuldienst tätig.

Mit Vorsicht sind vor allem die «Dolomitensagen» von K.F. Wolff zu beurteilen. Zweifellos hat er ladinische Sagenfragmente gekannt und literarisch verarbeitet; es ist fraglich, ob seine Auffassungen und Auslegungen in jedem Falle stichhaltig sind. Mitunter irrt er ganz offenkundig; nicht selten scheinen sich seine Angaben zu bestätigen oder erscheinen wenigstens möglich und wahrscheinlich.

ABKÜRZUNGEN UND LITERATURVERZEICHNIS

Alton = Giovanni Alton, *Proverbi, Tradizioni ed Aneddoti delle Valli ladine orientali*. Innsbruck 1881.

Borzaga = Giovanni Borzaga, *Leggende del Trentino*. Trento 1971.

Elwert = Wilhelm Theodor Elwert, *Die Mundart des Fassa-Tals*. Heidelberg 1943.

Esser = Wilhelm Martin Esser, *Zum Themenkreis vom «Europäischen Helden» und seiner «Dämonin»*, Ladinia III (1979), S. 189 - 206.

EWfS = Ernst Gamillscheg, *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache*. Heidelberg 1928.

FEW = Walter von Wartburg, *Französisches etymologisches Wörterbuch*. Bonn 1928 ff.

Fink = Hans Fink, *Verzaubertes Land. Volkskult und Ahnenbrauch in Südtirol*. Innsbruck 1969.

Gartner = Theodor Gartner, *Ladinische Wörter aus den Dolomitentälern*. Halle 1923.

Haller = Joseph Theodor Haller, *Das k. k. Landgericht Enneberg in Tirol*, «Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg», Band VI, 1831, S. 1 - 88 und Band VII, 1832, S. 93 - 165.

Handwörterbuch = *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, herausgegeben von Hans Bächtold-Stäubli. Berlin 1927.

Heyl = J. A. Heyl, *Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol*. Brixen 1897.

Kuen = Heinrich Kuen, *Ist grödnisch Sëlva (Wolkenstein) ladinisch oder italienisch?* «Zeitschrift für Romanische Philologie» 96 (1980), Nr. 3/4, S. 368 - 370.

Ladinia = *Ladinia. Sföi culturâl dai Ladins dles Dolomites*, 1977 ff.

Lardschneider = A. Lardschneider-Ciampac, *Wörterbuch der Grödner Mundart*. Innsbruck 1933.

La Veiš = *La Veiš, Boletin ufizial dla Union di Ladins de Faša*. Verschiedene Jahrgänge.

Palay = Simin Palay, *Dictionnaire du Béarnais et du Gascon Modernes*. Pau 1932.

Pirona = Jacopo Pirona, *Vocabolario friulano*. Venezia 1881, Neudruck Udine 1967.

REW = W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*. 3. Auflage, 1935.

Richebuono = Josef Richebuono, *Von der einstigen zur heutigen Ausdehnung des ladinischen Sprachraumes*, «Ladinia» IV (1980), S. 219 - 241.

Runggaldier = Lec Runggaldier da Ferdenan, *Stories e Cianties per kei de Gerdeina*. Disbruck (1921).

- Schade = Oskar Schade, *Altdeutsches Wörterbuch*. Halle a.S. 1872 - 1882.
Schatz = Josef Schatz, *Wörterbuch der Tiroler Mundarten*. Innsbruck 1955.
Schmeller = Andreas Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*. München 1872-77. Nachdruck der zweiten Auflage, Leipzig 1939.
Schneller = Christian Schneller, *Märchen und Sagen aus Wälschtirol*. Innsbruck 1867.
Schneller 1870 = Christian Schneller, *Die romanischen Volksmundarten in Südtirol*. Gera 1870.
Schöpf = J. B. Schöpf, *Tirolisches Idiotikon*. Innsbruck 1866. Neudruck Wiesbaden 1968.
Šebesta, = Giuseppe Šebesta, *Fiaba-Leggenda dell'alta Valle del Fersina e carta d'identità delle figure di fantasia*. San Michele all'Adige 1973.
Steub = Ludwig Steub, *Drei Sommer in Tirol*. 3. Auflage, München 1859.
Vittur = Alois Vittur, *Enneberg in Geschichte und Sage*. Lana 1912.
Wolff = Karl Felix Wolff, *Dolomitensagen*, II. Auflage, Innsbruck 1963.
Zingerle = Ignaz v. Zingerle, *Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol*. Innsbruck 1859.

☆ ☆ ☆

Fritz Bornemann SVD

GIUSEPPE FREINADEMETZ

MISSIONARIO VERBITA IN CINA

1852 - 1908

* * *

Editrice Missionaria Italiana
Via Arcoveggio, 80/7 - 40129 Bologna
1980